

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 47

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Die Araberfeindlichkeit der Schweizer

E. L., Schiras (Iran), hat mir mit seinem Artikel «Der Westen hat keine saubere Weste» (Nr. 44) aus der Seele «geschrieben». Ich selbst bereise meistens zweimal jährlich arabische Länder, besitze viele arabische Freunde und bin jedesmal von neuem erschüttert, wenn ich in der Schweiz die fast 100%ige Araberfeindlichkeit der Schweizerbevölkerung feststellen muß. Seit einigen Jahren ist es bei uns so schlimm geworden, daß meine Frau es nicht mehr wagt, ihren Bekannten und Freunden zu sagen, daß ich mich in einem arabischen Land aufhalte. Andererseits gibt es kaum mehr eine Schweizer Familie, in der nicht irgend ein Glied vorübergehend sich in einem israelischen Kibbuz aufgehalten hat und mit großer Begeisterung von dem Erlebten in die Schweiz zurückgekehrt ist.

Ich habe viele Jahre meines Lebens zugunsten jüdischer Flüchtlinge gearbeitet, bin also bestimmt kein Antisemit. Ich habe aber auch die arabische Welt gut kennengelernt. Und ich habe dabei vor allem festgestellt, daß bis zur Gründung Israels zwischen Arabern und Juden nie irgendwelche Spannungen vorhanden waren. Dies während vieler Jahrhunderte und sehr im Gegensatz zu dem, was sich bei uns im Westen in fast allen Ländern zwischen Christen und Juden abspielte. Es ist wirklich so, wie es E. L. aus Schiras in seinem äußerst sachlich gehaltenen Leserbrief beschreibt.

Ich bedaure es aufs tiefste, daß bei uns in der Schweiz fast alle Massenmedien (Zeitungen, Radio und Fernsehen) das Problem Israel-Arabien immer noch als «heißes Eisen» betrachten und nicht bereit sind – übrigens im ureigensten Interesse Israels –, sich für eine wirklich wahrheitsgetreue, saubere Aufklärung einzusetzen. Die beste Gelegenheit dazu hätte sich zweifellos anlässlich des beschämenden und heute in der ganzen Welt bekannten «Winterthurer-Prozesses» vor einem Jahr geboten.

H. F., Bern

*

Man wird dem Einsender E. L. in Schiras großen Dank sagen dürfen für seine Orientierung und dem Nebelspalter dafür, daß er dieselbe seinen Lesern nicht vorenthalten hat.

Nur hinter den letzten Satz dieses Leserbriefes möchte ich ein Fragezeichen setzen: Haben die revoltierenden Studenten in aller Welt keine Heimat und kein Existenzminimum?

E. A., St. Gallen

Die Frage der Woche

Warum schaut der Weltkirchenrat nicht endlich einmal dafür, daß es in Irland zwischen Protestanten und Katholiken zum Frieden kommt, anstatt das Steuergeld der Kirchenbürger nach Angola zu schicken?

I. K., Bern

Schlechte Führer

Lieber Nebelspalter, in Ihrer Nummer 42 beantworten Sie auf Seite 7 den Brief eines Lesers, wobei Sie auch auf die arabische Welt zu sprechen kommen. Alle Achtung vor Ihrer Bibelkenntnis. Sie wissen natürlich auch, daß es Gott war, der Abraham anwies, gegen seinen Willen Saras harter Forderung, was Hagar und Ismael anging, Folge zu leisten. Gott hat es dann Isaels Abkommen eigentlich nicht so schlecht ergehen lassen.

So gibt es heute vierzehn souveräne arabische Staaten in der UNO. Ihre Bevölkerung ist vierzigmal größer als die Bevölkerung Israels. Die Landoberfläche dieser Staaten ist hundertmal größer als diejenige Israels. Unter dieser Landoberfläche befinden sich die größten Oelvorkommen der Welt. An diesem Oel, welches sie weder geschaffen noch gefunden haben, verdienen die Araber, durch die Vermittlung der großen Oelkompagnien, allein im Jahre 1969 vier Milliarden Dollar in bar. Dazu kommen die Investitionen, Arbeitslöhne, Käufe usw. der Oelgesellschaften in den arabischen Ländern. Von der Sowjetunion haben die Araber seit Juni 1967 allein für über drei Millionen Dollar Waffen erhalten – ganz umsonst oder zu außerordentlich günstigen Preisen und Kreditbedingungen.

Allerdings ist oft genug Isaels «Hand gegen alle», wie es in dem von Ihnen zitierten Bibelkapitel auch heißt. Das kommt, weil die Araber in der Neuzeit keine guten Führer aus ihrer Mitte haben hervorgehen lassen. An diesen schlechten Führern, die durch bessere ersetzt werden sollten, hat der Nebelspalter, auf seine Art, oft Kritik geübt und dabei auf längere Sicht eigentlich vor allem den Arabern einen Dienst erwiesen.

W. B., Zürich

Galerie Klubschule
Klubschul-Center Wengihof
Engelstrasse 6 Zürich

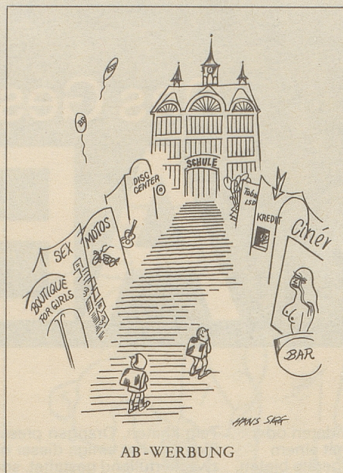
31. Okt. bis 5. Dez. 1970
Montag bis Freitag
13.30 Uhr bis 22.00 Uhr

cartoons

Balz Baechi Jürg Furrer
Barberis Peter Hürzeler
Barth Fredy Sigg
René Fehr Jüsp
Hans Sigg

Apropos Jugenderziehung

In Nr. 43 hat Hans Sigg eine großartige Karikatur gezeichnet. Sie ersetzt Hunderte von Vorträgen und



Broschüren über das Problem der Jugenderziehung. Bitte übermitteln Sie ihm meinen besten Dank.

E. Sch., Zürich

Was man alles von den Zeitungen lernen kann

Lieber Nebi,

im Basler Bilderbogen der Nebi-Nummer 45 schildert Hanns U. Christen – in Basel noch bekannter als –sten, Verfasser von Kochrezepten für harte Männer – «Wie man Sympathien loswird».

Besonders das Basler Trämli hat's ihm diesmal angetan und wenn man seine Bilder durchsieht, respektive -liest, so geht es einem, wie wenn man eine Mahlzeit nach -sten-Rezept verzehrt, der man etwas zuviel der orientalischen Gewürze beigefügt hätte. In der Vision ersten Märchenerzähler und Schlangenbeschwörer. Für verpfeferte Speisen jedoch den Gewürzen, dem Kochrezept oder gar -sten selbst die Schuld zuzuschreiben, wäre ebenso verfehlt wie die BVB-Direktion verantwortlich dafür zu machen, daß Herr H. U. Christen kein Münz im Sack hat, wenn er tramfahren will. Wer eben nicht das richtige Rezept anwendet, macht beim Kochen wie beim Trämlifahren alles falsch.

Als routinierten Zeitungsmann hätte Herrn Christen auch längst auffallen müssen, daß die BVB das System der Selbstbedienung nicht erfunden haben. Geraume Zeit vor ihnen haben das die Zeitungsverkäufer angewandt, indem sie ihre Mütze mit der Preisanzeige hingelegt haben. Dorthin mußte man einmal 20, dann 30 und heute 40 Rappen werfen und durfte sich sodann rechtmäßig in den Besitz einer Zeitung setzen. Da es offenbar zu wenig Zeitungsverkäufer-Stiften gab, ist in diesem Berufsstand allmählich eine Personalknappheit entstanden. Überall finden sich nun farbige Kästen, bei denen man sich für besagtes Geld mit einer Zeitung selbstbedienen kann. Geld wechselt dieser Kasten nicht. Wenn man einen Franken hineinwirft, dann bleibt er drin und gibt nichts heraus, und wer kein Münz hat und keinen Franken für eine Zeitung zahlen will, der muß sie eben liegen lassen, sonst wäre er ein Schlimmer und gehörte richtig gepfätzt. Genau wie beim Tram.

Sie sehen, Herr Christen, was man alles von den Zeitungen lernen kann. Nicht nur die Basler, sondern auch die Zürcher, die Berner und die Luzerner wie auch unsere welschen Confédérés.

Wir aber, sehr verehrter Herr Christen, schlagen Ihnen vor, Sie kochen uns eine richtig gewürzte -sten-Mahlzeit und wir zeigen Ihnen, wie man heute fast überall Trämli fahren muß. Vielleicht heißt dann der nächste «Basler Bilderbogen»: Wie s Basler Trämli wieder sympathisch wurde.

E. Guete und auf Wiederfahren

Ihr Basler Tramdirektor:
sig. Dr. W. Schmid

Verheerende Mentalität

Lieber Nebi,

ich bin entsetzt, einfach entsetzt, daß der Nebelspalter sich dazu hergegeben hat, einen ganz perfiden Angriff gegen die demokratische Rechtsordnung zu unterstützen. Ich meine den Artikel «Privates» von Silvia Schmassmann (Nr. 40). Sicher ist es die Aufgabe des Nebelspalters, Auswüchse, die mit dem Privateigentum in Zusammenhang stehen, anzuprangern. Auch sei es Silvia Schmassmann unbenommen, gegen die «Sandkastenmentalität» anzugehen. Aber wenn dann am Schluß des Artikels in aller Form dazu aufgerufen wird, private Grünzonen einfach widerrechtlich zu besetzen, dann muß ich sagen: solche Mentalität ist noch verheerender als Sandkastenmentalität.

Ich selber wohne in einem gemieteten Haus. Ich rede also nicht vom Standpunkt eines «Besitzers» aus. Aber trotzdem wäre es mir noch nie eingefallen, «ein paar Quadratmeter gepflegten Rasens um eine Villa herum» widerrechtlich zu besetzen, weil ich «die Natur blühen» sehen möchte. Das wird ja in dem Artikel von S. Schmassmann behauptet: «... Schilder in die Landschaft zu pflanzen, die besagen, daß Natur nur für ein paar Privilegierte blüht». Offenbar hat S. Schmassmann noch nie etwas von Wanderwegen gehört. Es gibt solche – kilometerweit! – und zwar auch in der nächsten Umgebung der Städte. Da kann jeder die Natur blühen sehen, ohne daß er auch nur einer einzigen Tafel begegnet, die ihn am Laufen, Gehen oder Atmen (und auch nicht am Singen) hindert.

Bitte teile S. Schmassmann mit, daß das Recht auf Eigentum eines der mühsam erkämpften Menschenrechte ist, und wenn S. Schmassmann hier etwas ändern möchte, stehen ihr demokratische Mittel zur Verfügung. Widerrechtliche Besetzung von Privateigentum gehört nicht dazu.

Dr. R. L., Stäfa

Meine Meinung



Hoffentlich anhaltend! Ich meine: die Schweiz und die Kolumne.

J. H. G., Winterthur